

Dienst an der Gemeinschaft der Kirchen, in: ebd. 432–444.

<sup>2</sup> Vgl. P. C. van Lierde u. A. Giraud, Das Kardinals-kollegium (Aschaffenburg 1965).

<sup>3</sup> Vgl. Th. J. Reese, Im Innern des Vatikan. Politik u. Organisation der katholischen Kirche (Frankfurt <sup>2</sup>1998) 320–334.

<sup>4</sup> „Nulla ratio sinit ut inter episcopos habeantur qui nec a clericis sunt electi, nec a plebibus sunt

expetiti, nec a provincialibus episcopis cum metropolitani iudicio consecrati“: Leo I. an Rusticus von Narbonne (458/59), in: PL 54, 1203.

<sup>5</sup> Zit. nach J. Gaudemet, Von der Bischofswahl zur Bischofsernennung, in: Conc(D) 16 (1980) 468–472, 468.

<sup>6</sup> Vgl. Episcopal Conferences. Historical, Canonical & Theological Studies, hg. v. Th. J. Reese (Washington. D. C 1989).

## Friedhelm Mennekes SJ – Grenzgänger zwischen Kirche und Kunst

„Alles – nur kein Pfaffe“ (21) wollte er werden, nach absolvierter Lehre als Zuschneider in einem Textilbetrieb und dem in der Abendschule nachgeholteten Abitur: Flugzeugkapitän, Psychoanalytiker und Physiker standen ganz oben auf der Wunschliste. Und dann ist er, fasziniert und gleichzeitig abgeschreckt von den Benediktinern („Das ist eine Nummer zu groß für Dich“) Jesuit geworden, 1961, mit 21 Jahren: Friedhelm Mennekes – Pfarrer und Professor, bekannt als umtriebiger, unkonventioneller, oft provozierender Grenzgänger zwischen Kirche und Kunst<sup>1</sup>.

Im Jahr 1977 taucht sein Name zum ersten Mal in dieser Zeitschrift auf, seit 1999 berichtet er in den „Stimmen der Zeit“ regelmäßig von der Biennale in Venedig, er schrieb über Joseph Beuys, Arnulf Rainer, Jannis Kounellis, Eduardo Chillida, Francis Bacon, Bill Viola oder, zuletzt, über das Domfenster von Gerhard Richter und das Kunstmuseum Kolumba in Köln. 21 Jahre lang hat Mennekes als Pfarrer an Sankt Peter in Köln die Kirchen- wie die Kunstszene mit ungewöhnlichen Projekten bereichert, auch aufgeschreckt oder verstört. Anlässlich seines bevorstehenden Abschieds aus der rheinischen Metropole – Ende Juni 2008 –, der dem Feuilleton zweier überregionaler Tageszeitungen sogar eine Kolumne wert war<sup>2</sup>,

traf er sich zwischen Februar und Mai mit der Journalistin Brigitta Lentz wöchentlich zu Gesprächen, und daraus entstand das faszinierende Bändchen „Zwischen Freiheit und Bindung“. – Zudem hat Guido Schlimbach, sein langjähriger Kurator, den respektablen, „Freundesgabe“ genannten Band „Für Friedhelm Mennekes“ zusammengestellt, eine Hommage, die das Wirken von Mennekes dokumentiert, der stets Maßstäbe setzte – in der Pastoral ebenso wie in der Kunst-Station Sankt Peter<sup>3</sup>.

Die zwölf Gespräche sind kein belangloses Palaver. Bei aller gesprächsweise bedingten Spontaneität und Ungeschütztheit lesen sie sich, trotz mancher Frechheiten, doch auch sehr überlegt, und man wird den Eindruck nicht los: Der Mann hat etwas zu sagen, er hat Autorität – denn er ist eine Autorität, kleinere Eitelkeiten hin oder her. Mennekes ist ein brillanter Rhetoriker, er weiß sich in Szene zu setzen. Das hat ihm, wie man vermuten kann und eine Reihe geschilderter, teils skurriler Ereignisse im Lauf seines Lebens auch bestätigt, Freunde und Bewunderer ebenso eingebracht wie Feinde und solche, die hinter den Kulissen seine Absetzung forderten oder, was ebenfalls vorkam, den Rausschmiß aus seinem Orden verlangten.

Weil er die „metaphysische Gleichschal-



terei“ in lateinischen Vorlesungen – Teil der „permanenten katholischen Indoktrination“ (25) an der ordenseigenen Hochschule in Pullach – nicht mehr ertragen konnte, unterbrach er das Philosophiestudium und studierte, parallel zu einem Praktikum in einem Internat, Politische Wissenschaften und dann erst Theologie. Einige Ordensobere hielten ihn daraufhin „für ein eingeschleustes U-Boot der 68er“ (26).

Als Sohn eines Kneipenbesitzers in Bottrop von Jugend an mit dem Arbeitermilieu vertraut, faszinieren den jungen Jesuiten die Arbeiterpriester mit ihrer Leitgestalt Charles de Foucauld, ebenso wie ihn das von ihm idealisierte Lateinamerika reizte. „Meinen Plänen wurden die idealistischen Flügel gestutzt und alles wurde eine Nummer kleiner“ (28): erste Erfahrungen als Kaplan in einer Arbeitervorstadt von Frankfurt, 1979 Pfarrer von Sankt Markus in Frankfurt-Nied, wo er für Jugendliche Zirkuswagen und einen ausgebauten Speisewaggon der Bundesbahn zu Diskotheken umfunktionierte (und damit nebenbei „der größte Bierumsetzer in Nied“ wurde). Die Inszenierung der Rock-Oper „Franz von Assisi“ war von enormer Medienresonanz begleitet: „meine erste nachhaltige Begegnung mit Kunst“ (31). Über Umwege mit dem Künstler Roland Peter Litzenburger bekannt geworden, begann er in St. Markus zeitgenössische Kunst auszustellen – Beginn vieler, bis heute nicht abreißender Konflikte. Von 1985 bis 1989 führte er die Ausstellungstätigkeit in der Kunst-Station am Frankfurter Hauptbahnhof weiter. 1987 kam er, noch unter Kardinal Joseph Höffner, nach Köln und übernahm die Innenstadtpfarrei St. Peter, die fast 25 Jahre von dem legendären Pfarrer und wortmächtigen Prediger Alois Schuh SJ (1900–1984) geleitet und geprägt worden war. Ein anderes Profil für diesen Ort konnte man sich damals schwer vorstellen – so wie heute nicht. 21 Jahre später ist daraus

eine Adresse mit internationalem Renommee geworden: ein Überblick über die Ausstellungen, die in Sankt Peter stattgefunden haben – ohnehin nur in Auswahl –, zeugt davon (169f.).

28 Jahre lang, von 1980 bis 2008, lehrte Mennekes außerdem als Professor für Praktische Theologie und Religionssoziologie an der Jesuiten-Hochschule in Sankt Georgen in Frankfurt am Main. Jungen Theologen brachte er das Predigen bei: „Stellt euch vor den Spiegel und sprecht zu euch selbst! Ihr müßt Freude haben, euch ins Gesicht zu schauen, eure Wirkung wahrzunehmen und auch einmal über euch lachen zu können“ (43f.). Lehraufträge führten ihn an Universitäten und Akademien in Wien, München, Bonn, Mainz und Braunschweig, demnächst tritt er eine Gastprofessur in den USA an.

Die Titel der zwölf Gespräche lassen die Inhalte mindestens errahnen, will man nicht durch Hervorhebung einzelner Aussagen zuviel verraten. Man muß sich einfach auf sie einlassen – und gleichsam zuhören: „Von kreativen Freiräumen und festem Boden“, „Vom Agenten in der Fremde und der Mitte der Welt“, „Von der Priesterrolle, heiligem Theater und der Suche nach Identität“, „Vom heiligen Kosmos und dem Glauben der Kinder“, „Vom Glauben und Zweifeln“, „Von Hingabe, Gehorsam und der Suche nach Gottes Willen“, „Von Spiritualität, dem Allerheiligsten und frommen Bräuchen“, „Von der Freude am Sehen, dem Denken der Kunst und den Fehlern der Kirche“, „Von Dissonanzen, neuem Hören und einem sensiblen Komponisten“, „Von letzten Fragen, dem Sinn der Leere und der ‚Kreuzigung Petri‘“, „Von der kölnischen Seele, der rheinischen Offenheit und den schönsten Erinnerungen“, „Von der Disziplin des Abschieds, den Bildern vom Alter und neuen Plänen“.

Jedes Gespräch enthält Bemerkenswertes, Nachdenkliches, Anregendes. Die Ausführungen über Kinder und Kinderliturgie



gehören – ebenso wie die Aussagen über Glaubenszweifel – zu den Höhepunkten. In allem geht es um das Lernen eines neuen Sehens: „Die Kunst schenkt mir ein anderes Sehen. Ein Sehen, das zugleich ein hungriges, neugieriges, getriebenes Betasten eines Zustandes ist – zum Beispiel die Beziehung zwischen Gott und mir“ (111). Manche Positionen sind erstaunlich einfach, aber nicht platt formuliert, es finden sich „konservative“ Ansichten ebenso wie Anstößiges im doppelten Sinn des Wortes.

In „Zwischen Freiheit und Bindung“ spricht Mennekes selbst. Die von Guido Schlimbach zusammengestellte Hommage „Für Friedhelm Mennekes“ ist das Pendant dazu: Zur Eigendarstellung kommt die Spiegelung von außen. Sie fällt naturgemäß positiv, aber nicht unkritisch, manchmal allerdings fast hymnisch aus – ein nicht nur wunderschön gemachtes, sondern in seiner Vielfalt mit über 100 Beiträgen (von manchmal nur einer Seite, einer handschriftlichen Widmung oder einprägsamen Bildern und Photos) überaus eindrucksvolles Zeugnis von Weggefährten, Mitarbeitern, Vorgesetzten, Mitstreitern aus drei Jahrzehnten. Für viele Menschen innerhalb wie außerhalb der Kirche wurde die Begegnung mit Friedhelm Mennekes lebensprägend – berührend, was etwa der ehemalige EKD-Ratsvorsitzende Manfred Kock, Günter Rombold, Antonio Beristain SJ, Albert Gerhards, Ernst Hilger, Alfred Hrdlicka, Gisela Neven Dumont, Wieland Schmid oder Peter B. Steiner dazu festhalten.

Im Gespräch mit Georg Imdahl (221–232) bekennt Mennekes, die Kunst habe ihn „auf das andere Bein des Glaubens wesentlich zurückgeworfen, nämlich die der *fides qua*: die Form, auf die Form mystischer Innerlichkeit ... Kunst ist ... keine Sinnagentur, aber eine innovative Kraft, den Betrachter zu einem entsprechenden Ernst herauszufordern“ (230). Und weiter: „Der Glaube muß immer frisch sein, frisch errungen für einen Augenblick. Er besteht nicht aus dinglich verstandenen Sätzen, die man für wahr zu halten hat. Glaube ist wie Kunst stets Bewegung. Er lebt wie die Kunst aus der Inspiration“ (231). Brüche sind für Mennekes dabei wichtiger als Harmonien. – Der letzte Beitrag – Bilder sagen mehr als Worte – besteht aus einem Photo: Friedhelm Mennekes an der Eingangstür von St. Peter, er verläßt den Ort. Darunter steht: „Amen“.

Andreas R. Batlogg SJ

<sup>1</sup> Zwischen Freiheit und Bindung. Friedhelm Mennekes im Gespräch mit Brigitta Lentz über Kirche und Kunst. Köln: Wienand 2008. 175 S. Br. 10,-.

<sup>2</sup> Vgl. G. Funck, Verrückt, aber katholisch. Friedhelm Mennekes, Kunstpfarrer in Köln, geht in den Ruhestand, in: SZ, 1.7.2008, S. 13 sowie A. Rossmann, Zwar verrückt, aber katholisch, in: FAZ, 1.7.2008, S. 48.

<sup>3</sup> Für Friedhelm Mennekes. Kunst-Station Sankt Peter Köln, hg. v. Gudion Schlimbach in Zusammenarbeit mit Kurt Danch, Clärchen u. Hermann Baus u. Karl Wilhelm Boll. Köln: Wienand 2008, 247 S. Br. 25,-.